

Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 83 (2016)

Artikel: Die Hafnereien Vögeli in der Burgdorfer Unterstadt
Autor: Heege, Andreas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073645>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Hafnereien Vögeli in der Burgdorfer Unterstadt

Andreas Heege

In Burgdorf und Oberburg arbeiteten ab dem 16. Jahrhundert zahlreiche Hafner (Abb. 1 und Liste im Anhang), unter anderem Johannes und Jakob Vögeli, die bislang als Vater und Sohn eingestuft wurden.¹ Um herauszufinden, welche Keramik von welchem Hafner gefertigt wurde, ist man in Burgdorf, wie im übrigen Kanton Bern, zumeist auf stilistische Kriterien oder auf Bodenfunde (Fehlbrände, Abwurfhalden) aus Hafnereien angewiesen, da im 18. und 19. Jahrhundert nur wenige Hafner ihre Produkte signierten. Es gibt jedoch einige wenige Ausnahmen. Hierzu gehört der 1923 dem Rittersaalverein geschenkte Wandbrunnen des Burgdorfer Hafners Johannes Vögeli (Abb. 2).² Diesem lassen sich stilistisch eine Reihe weiterer Keramiken anschliessen, sodass erstmals Aussagen über die stilistischen Charakteristika dieser Burgdorfer Werkstatt möglich werden. Eine kurze Zusammenstellung unseres derzeitigen Kenntnisstandes ist auch deshalb gerechtfertigt, da Trudi Aeschlimann zahlreiche bislang unbekannte Dokumente zu Johannes und Jakob Vögeli ausfindig machen konnte, die die bisher postulierte Verwandtschaft in anderem Licht erscheinen lassen.³

Betrachten wir zunächst den über weisser Grundengobe grün glasierten Wandbrunnen. Er ist kastenförmig, mit rechteckigem Querschnitt. Sein oberer Abschluss besteht aus einem dreieckig gestalteten Zinnenkranz und einem Deckel in Form eines abgewalmten Daches mit verstärktem First und Graten. Zwei rundstabige Ösen (eine abgebrochen) dienten ursprünglich der Aufhängung in einem Stubenbuffet. Die Schmalseiten und die Schauseite des Unterteiles tragen Ritzdekor in Form von Feldern, die mit Doppellinien eingefasst sind. Die Schauseite ist mit zwei mehrblütigen Blumen (Tulpen?) verziert. Die linke Schmalseite trägt den Spruch «der

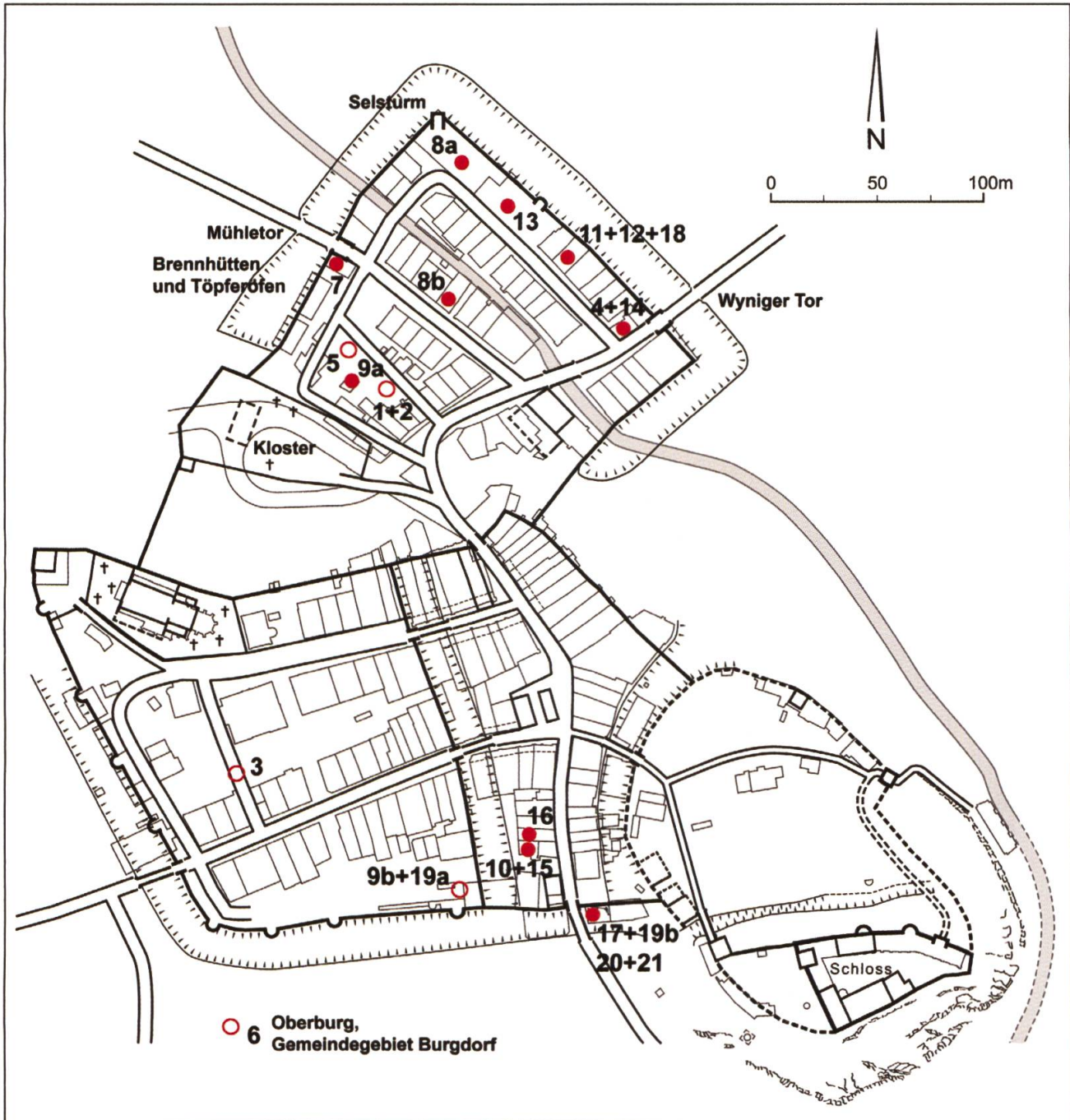


Abb. 1: Bekannte Standorte von Burgdorfer Hafnereien zwischen dem 17. und 19. Jahrhundert (vgl. Liste im Anhang). Punkte: parzellengenauer Standort bekannt, Kreise: nur ungefährender Standort bekannt (Plangrundlage ADB)

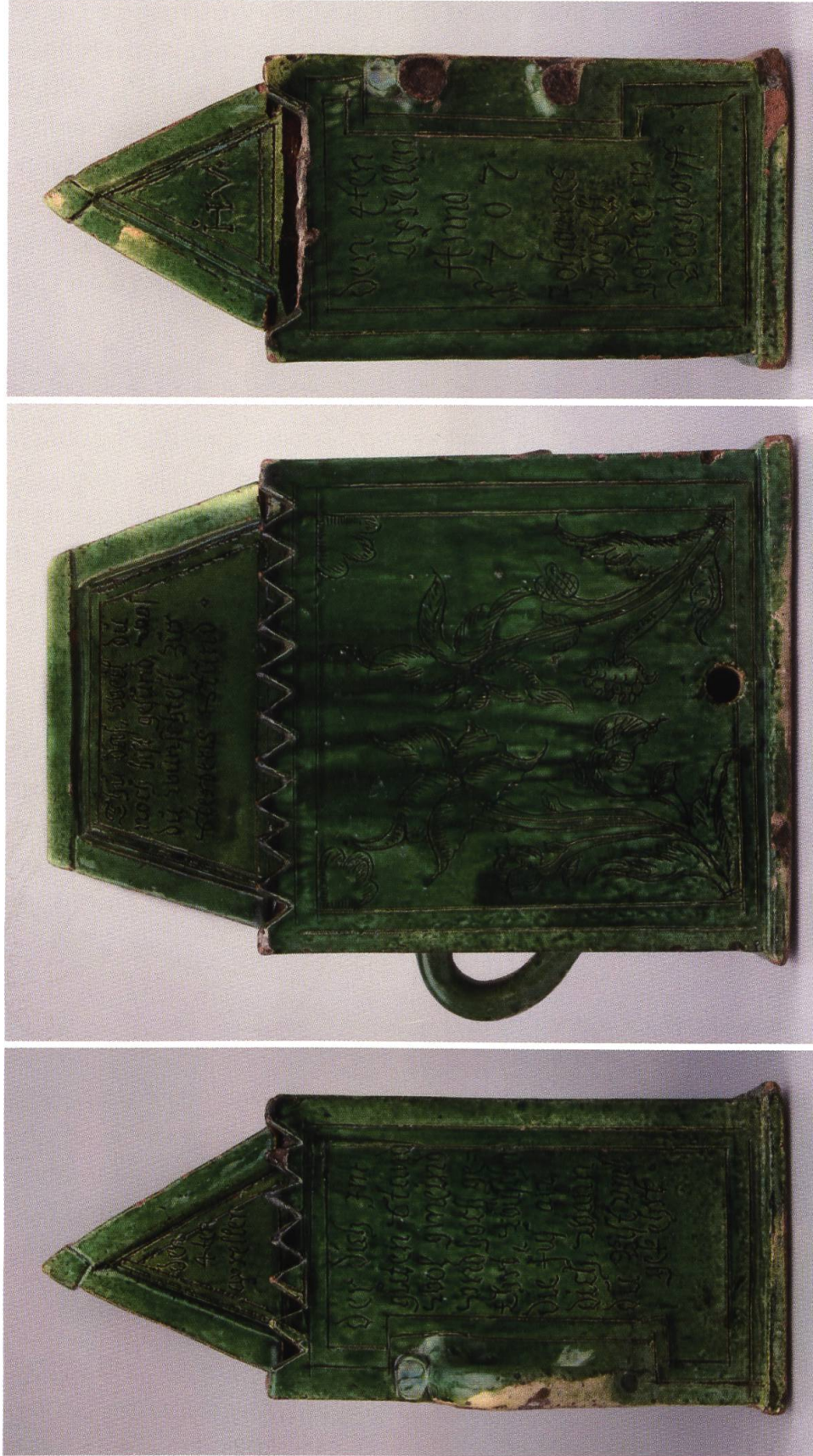


Abb. 2: Wandbrunnen von Hafner Johannes Vögeli aus Burgdorf, datiert 1707, Br. max. 16,5 cm (Basisplatte), 15,7 cm (Kasten), H. 24 cm, T. 10,3 cm (Basisplatte), 9,8 cm (Kasten) (SMB Inv. IV-1060, Foto A. Heege)

dich Im guten Stand wol gmeind und hoch ge=Ehrt, Wüschén die Fus an dich, wann du Bist umb gekehrt». Die rechte Schmalseite zeigt die Hafnersignatur und Datierung «den 4ten Aprellen Anno 1707 Johannes Vögeli haffner in Burgdorff». Der Deckel trägt auf beiden Breitseiten ebenfalls jeweils einen Spruch: «Thu das, weil du noch bist gesund, was du wünschest zur Sterbens Stund» und «Wann Irgend einer wär, der könt den tod vertreiben, so würden gar Leüt, auff erden Lebend Bleiben». Die linke Deckelseite nennt erneut die Datierung «den 4ten aprellen» und die rechte Seite zeigt zusätzlich die Initialen «HV».

Es zeugt von einem für einen Hafner ungewöhnlichen Selbstbewusstsein, dass Johannes Vögeli dieses Stück mit seinem Namen signierte. Besonders charakteristisch ist die Schreibweise der Buchstaben und Zahlen sowie die Verwendung einer kleinen Raute als Begrenzungs- und Trennungszeichen. Da im Kanton Bern im 18. Jahrhundert in der Regel nur die Männer in der Schule schreiben lernten,⁴ ist anzunehmen, dass die Keramiken von Johannes Vögeli in der Werkstatt selbst beschriftet wurden. Vögeli ist im Bernbiet der erste Hafner, der umfangreichere Sprüche auf die Teller ritzte. Die eventuell existierenden literarischen Quellen dieser Sprüche sind bislang unbekannt. Es kann nur vermutet werden, dass Winterthurer Produkte, die bereits im frühen 17. Jahrhundert Spruchinschriften aufweisen,⁵ als Vorbild gedient haben. Im Bernbiet wurden Sprüche im frühen 18. Jahrhundert auch in der Technik des Unterglasur-Pinseldekors ausgeführt, jedoch haben sich hier keine vollständigen Museumsobjekte erhalten.⁶

Wer war nun dieser Johannes Vögeli?

Er wurde am 21. März 1642 getauft. Sein Grossvater Hans/Johannes (1585–1651) und sein Vater Jakob (1613–1696) waren beide Seiler und Burger von Burgdorf. Johannes wurde 1659 ebenfalls als Burger in Burgdorf angenommen und war Mitglied in der Zunft zu Schmieden und Zimmerleuten. Er heiratete am 4. August 1662 Catharina Leeman. Die Ehe blieb kinderlos.

Unter dem 4. Juni 1659 verzeichnete das Ratsmanual von Burgdorf: «Johannes Vögeli dem Hafner ist zwar bewilliget, in seines Vatters se: behusung ein Brönofen ze machen. In Form wi er sölches den Hrn., so den

Augenschein ingenommen, angegeben. Jedoch nur so lang es mHerren gefalt.»⁷ Dieser Eintrag bedeutet, dass Johannes mit 17 Jahren, unmittelbar nachdem er als Bürger angenommen worden war, eine Töpferwerkstatt mit Brennofen einrichtete. Wo diese lag, ist unbekannt. Es erstaunt daher nicht, wenn Johannes Vögeli nach 1660/1661 auch in den bernischen Amtsrechnungen für Burgdorf vorkommt.⁸

Der Töpferofen von Johannes sollte in den kommenden Jahren immer wieder für Probleme sorgen. Im Juli 1663 meldete das Ratsmanual, dass zum Schrecken der Nachbarn aus dem erlaubten Brennofen des Hafners Johannes Vögeli Flammen schlugen. Vögeli erklärte daraufhin, er habe nur grösseres Geschirr gebrannt und kein kleineres. Er wurde ermahnt, in Zukunft vorsichtiger zu sein. Für April 1667 ist ein ähnlicher Vorfall belegt.⁹ 1673 musste Vögeli sogar den Um- oder Neubau eines Töpferofens in seinem Haus stoppen, nachdem sich offenbar die Nachbarschaft über die potenzielle Feuergefahr beim Rat beschwert hatte. Schliesslich wurde beschlossen: «Dass er den zu machen vorhabenden anderwertigen Brönoffen in seiner Mutter Haus (Verena Venner, Erg. Verf.) werschafft ze machen begehren.» Ausserdem müsse er für alle eventuell auftretenden Schäden aufkommen.¹⁰

Streit um die Standorte der als feuergefährlich eingestuften Töpferöfen gab es in Burgdorf auch im Zusammenhang mit anderen Hafnern immer wieder. So drohte zum Beispiel 1683 der Hafner Oswald Schönberger (1642–1719), wenn man ihm keinen anderen Platz zu einem Brennofen als im Kloster anbiete, gehe er fort und lasse Frau und Kinder im Stich. Daraufhin erhielt er die Bewilligung, «im Graben einen Brennofen zu machen» (vgl. Abb. 1).¹¹

Möglicherweise handelt es sich um den Stadtgrabenbereich neben dem Mühlektor, denn dort gehörte Oswald Schönberger 1715 zu den Geschädigten des Unterstadtbrandes (Abb. 1, 7). 1697 wurde er erneut abgewiesen, als er einen Brennofen im Graben an der Ringmauer errichten wollte.¹² 1690 wollte der Hafner Bendicht Gammeter (1648–1712) bei seinem Haus (Abb. 1, 4) «im Graben vorem nderen Thor» (= Wynigentor) einen neuen Brennofen errichten. Dies wurde jedoch wegen Beschwerden der Nachbarschaft abgewiesen. Schliesslich genehmigte ihm der Rat, einen Brennofen in seinem Haus anzulegen, wenn dieser die Nachbarschaft nicht gefährde.¹³

In Bezug auf die Werkstatt des Johannes Vögeli gab es 30 Jahre lang keine Beschwerden mehr. Erst 1703 wurde er erneut «wegen allzu starker Feuerung» befragt. Er gab an, dass sein Geselle etwas zu stark gefeuert habe, was ihm leid tue.¹⁴

1676 lässt sich belegen, dass Johannes Vögeli aus dem Lohn des Hafners Jacob Knup d. J. (verstorben 1690), wöchentlich 2 Batzen zur Unterstützung von Knups Frau und seinen drei Kindern beitragen musste. Offenbar arbeitete Knup in Vögelis Betrieb.¹⁵ Aufgrund von leider undatierten Einträgen im Zinsrodel der Schmiedenzunft (ca. 1686/1691–1713) lässt sich belegen, dass Johannes Vögeli auch Lehrlinge ausbildete. Vögelis Arbeiten waren inzwischen wohl von einer solchen Qualität, dass man ihm 1677 auch einen öffentlichen Auftrag zukommen liess. Für 20 Kronen samt Trinkgeld wurde ihm das Setzen eines neuen Kachelofens in der hinteren Ratsstube des Burgdorfer Rathauses verdingt.¹⁶ Zwischen 1689/90 und 1697/98 lassen sich Arbeiten von Johannes Vögeli auch in den bernischen Amtsrechnungen für die Landvogtei Brandis belegen.¹⁷

Von 1680–1684 wirkte Johannes in Burgdorf auch als «Iseler», d. h. Aufseher über Mass und Gewicht.¹⁸ Als Mitglied des 32er Rates versah er von 1684–1688 das Amt des «Einungers». ¹⁹ Damit führte er als eine Art städtischer Polizeibeamter die Aufsicht über Forsten und Holzabgaben. Im Alter von 60 Jahren heiratete er 1702 ein zweites Mal Magdalena Matter. Ein gemeinsamer Sohn, Johann Christian, wurde am 14. Oktober 1703 getauft.

Es war im 18. Jahrhundert im Kanton Bern eher ungewöhnlich für einen Hafner, dass er zu Ratswürden kam, doch war dies bei Johannes Vögeli der Fall. Als Mitglied des 32er-Rates von Burgdorf wurde er ab 1705 für fünf Jahre zum Kirchmeier, d. h. zum Verwalter der Kirchenfinanzen gewählt.²⁰

Für seinen tapferen Einsatz beim Burgdorfer Oberstadtbrand von 1706²¹ erhielt der Geselle von Johannes Vögeli eine «Discretion». Vögeli selbst verteilte nach dem Feuer jeder betroffenen Haushaltung «etliche Stücke irdenes Geschirr». ²²

1706 lässt sich ein Streit zwischen dem Kirchmeier und Hafnermeister Johannes Vögeli und dem Hafner Bendicht Gammeter (1648–1712) belegen. Gammeter war die Errichtung eines Kachelofens im Sigristenhaus

(am Kirchbühl/Beginengässli) vom Burgermeister verdingt worden. Der Ofen wurde jedoch, so erkannte der Rat schliesslich, zu Recht von Vögeli gemacht, da die Obhut über Öfen und Fenster des Sigristenhauses zu den Amtsaufgaben des Kirchmeiers gehörte.²³

Dem Meisterbuch der Schmiedenzunft kann unter dem 26. Dezember 1712 ein weiterer Hinweis auf Johannes Vögeli entnommen werden. Ihm wurde «wegen vorgeschützten hohen Alters (70 Jahre!) und Leibsunvermöglichkeiten die Besuchung der Leichten (*Leichenbegräbnisse*) gegen 5 Bz» erlassen. Er «solle aber das Meisterbott so weit wie möglich besuchen oder sonst Ersatzzahlung von 1 lb leisten».²⁴ Leider gibt es 1713–1714 eine Lücke in den Burgdorfer Totenrodeln, sodass unklar ist, wann Johannes Vögeli (im Jahr 1714?) starb. Laut dem städtischen Chronisten Joh. Rudolf Aeschlimann hat Johannes Vögeli bei seinem Tod keine Kinder hinterlassen.²⁵ Auch im Zusammenhang mit dem Unterstadtbrand von 1715 wird kein Geschädigter mit Namen Johannes Vögeli in den Archivalien genannt.²⁶ Vermutlich kann man für Johannes aufgrund der bisher ermittelten Daten mit einer Produktionszeit von 1659 bis maximal 1714 rechnen.

Die beschriebenen Charakteristika des Wandbrunnens von 1707 erlauben es, eine Reihe von Keramiken aus schweizerischen Museen und Privatsammlungen dem Hafner Johannes Vögeli bzw. seiner Werkstatt zuzuweisen. Das älteste datierte Stück ist ein Aktenbeschwerer aus Burgdorfer Familienbesitz, der die Jahreszahl 1669 und die typische kleine Raute trägt (Abb. 3). Ein Humpen von 1672 wurde 1930 beim Antiquitätenhändler Schumacher in Langenthal erworben (Abb. 4). Die Form der Jahreszahl und die Raute sind auch hier eindeutige Kriterien der Zuordnung.

Ein herausragendes Stück aus der Werkstatt von Johannes Vögeli ist ein 1677 datierter Teller (Abb. 5). Es handelt sich dabei um das älteste bekannte Stück im Kanton Bern mit einem zweifarbigem, rot-grünen Borstenzugdekor auf dem Rand und im Spiegel. Zugleich ist es das älteste Stück mit einem Spruch: «Die Kinder mutter liebt und wirt zu gleich geliebet, hiemit wirt beiderseits was Gott geliebet verlobet». Der Teller wurde 1903 in Montreux erworben.



Abb. 3: Aktenbeschwerer aus der Werkstatt von Johannes Vögeli, datiert 1669, Dm. max. 10,9 cm, H. max. 10 cm (BHM Inv. 2091, Foto A. Heege)



Abb. 4: Humpen, datiert 1672, Aussenseite grüne, Innenseite gelbe Glasur, Rdm. 8 cm, H. 14,3 cm (BHM Inv. 20728, Foto A. Heege)



Abb. 5: Teller, datiert 1677, Rdm. 37,1 cm, H. 8,1 cm (BHM Inv. 5076, Foto A. Heege)



Abb. 6: Handwaschbecken, datiert 1696, Br. Beckenrückseite max. 41 cm, H. Beckenrückseite max. 18 cm, T. Becken max. 34,8 cm, H. Beckenvorderseite 8,2 cm (SMB Inv. IV-209, Foto A. Heege)

Erst mit einer zeitlichen Lücke von fast 20 Jahren haben wir dann weitere Belegstücke. Hierzu gehört ein 1696 datiertes Handwaschbecken oder Lavabo, das der Rittersaalverein bald nach seiner Gründung als Geschenk des Burgdorfer Tierarztes Iseli erhielt (Abb. 6).²⁷ Solche Becken wurden im 17. und 18. Jahrhundert normalerweise im Dekor passend zu den Giessfässern oder Wandbrunnen gefertigt. Das vorliegende Stück trägt über weisser Grundengobe innen und aussen grüne Glasur, die Rückwand ist als Spritzschutz erhöht bzw. gerade gestaltet und damit der Unterbringung im Stubenbuffet oder einem separaten Waschrack angepasst. Zwei massive Henkel ermöglichten es, das Becken mit dem Schmutzwasser wegzutragen. Der Rand der Rückseite trägt den Spruch «freund hier, freund dort, an allem ort, wann ich nichts hab wer hilfft fort». Die Vorderseite gibt als Datierung «den 15 wintermonat im Jar 1696» an.

In dasselbe Jahr datiert ein sog. Zwiebeltopf, der von Uhrmacher Henzi aus Burgdorf um 1900 dem Museum verkauft wurde. Aufgrund der Form seiner eingeritzten Jahreszahl kann der Topf ebenfalls der Produktion von Johannes Vögeli zugewiesen werden (Abb. 7). Er ist über weisser Grundengobe grün glasiert und besitzt zwei randständige Ösen für die Aufhängung in der warmen Küche. An Martini mit kleinen Zwiebeln und Erde gefüllt, wuchsen bis Weihnachten aus den Löchern des Zwiebeltopfes die grünen Triebspitzen der Zwiebeln, die dann im Winter und Frühjahr anstelle von Schnittlauch für die Suppe verwendet wurden. Aus einer Grabung an der Kornhausgasse in Burgdorf stammt der Bodenfund eines weiteren Zwiebeltopfes, der formal und aufgrund einer einzigen eingeritzten Jahreszahl möglicherweise ebenfalls hier angeschlossen werden kann (Abb. 8).²⁸

Aufgrund der Form und des Ritzdekors gehört vermutlich auch ein 1699 datierter, über weisser Grundengobe grün glasierter Wandbrunnen aus dem Schweizerischen Nationalmuseum in Zürich zu den Produkten der Hafnerei Vögeli (Abb. 9). Die Vorderseite trägt in einer doppelreihigen Rahmung einen typischen floralen Dekor. Schwierig gestaltet sich die Lesung der geritzten Inschrift, bei der es sich um einen Namen und eine Datierung handeln dürfte: «Melcker Wittewer» (?) und «Jener Lest Tag 1699» (gemeint «Januar, letzter Tag 1699»?). Der Schriftduktus ist nicht so gekonnt wie bei den übrigen Keramiken aus Vögeli's Werkstatt. Handelt es sich um die Handschrift eines seiner Gesellen oder Lehrlinge? Oder



Abb. 7: Zwiebeltopf, datiert 1696, Rdm. 13,3 cm, H. 19,6 cm (SMB Inv. IV-618, Foto A. Heege)



Abb. 8: Scherben eines Zwiebeltopfes aus einer Ausgrabung an der Kornhausgasse in der Burgdorfer Unterstadt. Der Topf entstand wahrscheinlich in der Hafnerei von Johannes Vögeli (ADB, Foto Badri Redha)

kopierte hier ein benachbarter Hafner in der Burgdorfer Unterstadt Gefässformen und Dekore der bedeutenderen Werkstatt?

In einer bernischen Privatsammlung haben sich zwei 1696 und 1701 datierte Teller mit charakteristischer Schrift und passendem Dekor erhalten (Abb. 10 und 11). Der Teller von 1696 ist nur auf der Innenseite grün glasiert und trägt im Spiegel einen locker geritzten Pflanzendekor. Auf der Fahne stehen in zweizeiliger Anordnung die Sprüche: «So frech und mutig ist kein Mann, welchen der Muth nicht fehlt alsdann, wann er gedenckt und wird ermahnt, des Vatters oder der mutter Schand» sowie «Wuchs Laub und Gras wie Neid und Hass, so hetten Pferd und Rinder, heuer einen guten Winter». Datiert ist das Stück mit «den 9. Jenner Anno 1696».²⁹

Der Teller von 1701 ist beidseitig über weisser Grundengobe grün glasiert (Abb. 11). Im Spiegel finden sich eine Rosette und die Datierung «den 2 7ber Ao. 1701» (7ber = September). Auf der Fahne stehen in zweizeiliger Anordnung die Sprüche: «Rede das du kanst bestehn, warheit mus durch alles gehen, Lügen schimpffet Jederman, drumb red was man glauben kann, 1701» sowie «Wan irgendeiner wer, der könt den Tod vertreiben, so würden gar vill Leüt auf erden lebend bleiben». Der erste Spruch ist auch auf dem Rasierbecken von 1709 belegt (Abb. 13). Der letzte Spruch findet sich auch auf dem Wandbrunnen von 1707 (Abb. 2).

Ein weiterer Teller von 1702 ist in einer Privatsammlung in der Westschweiz erhalten (Abb. 12).³⁰ Er ist über einer weissen Grundengobe beidseitig sehr dünn grün glasiert. Den Spiegel ziert eine geritzte Blume. Auf der Fahne stehen in zweizeiliger Anordnung die Sprüche und die Datierung: «Ein reicher soll bedencken eben, das er hie hab kein Ewigs Leben, und sich so halten in dieser Zeit, das er mög Leben in Ewigkeit den 17 Aprellen Ao. 1702» sowie «Aller Welt tichten, Sinn und Muht, steht nur nach Kunst, Gunst, Ehr und gut, und wann sie solches erwerben, Ligen sie nider und sterben».

Aus dem Jahr 1709 ist auch eine eher seltene Gefässform überliefert, ein über weisser Grundengobe innen und aussen gelb glasiertes Rasierbecken (Abb. 13). Der Ausschnitt des Randes sorgte dafür, dass man sich das Becken gut an den Hals halten konnte, während einen der Schärer rasierte. Auf der Rückseite hat das Becken eine Öse, sodass man es mit der



Abb. 9: Wandbrunnen, datiert 1699, Br. mit Henkel 22 cm, H. 16 cm, T. 10 cm (SNM Inv. 8243, Foto Donat Stuppan)



Abb. 10: Teller, datiert 1696, Rdm. 38 cm, H. 8 cm (Max und Theodora Fahrländer-Müller-Stiftung, Inv. K157, Foto A. Heege)



Abb. 11: Teller, datiert 1701, Rdm. 26 cm, H. 4,5 cm (Max und Theodora Fahrländer-Müller-Stiftung, Inv. K122, Foto A. Heege)



Abb. 12: Teller, datiert 1702, Rdm. 29 cm, H. 7 cm (Privatbesitz Tribolet, Foto A. Heege)



Abb. 13: Rasierbecken, datiert 1709, Rdm. 26,8 cm (SNM Inv. LM-45041, Foto Donat Stuppan)



Abb. 14: Handwaschbecken, datiert 1710, Br. max. 34,5 cm, T. max. 28,6 cm, H. max. 19,5 cm (SNM Inv. IN-137.22b, Foto Donat Stuppan)



Abb. 15: Stülpedeckelterrinen, datiert 1683 (MKB Inv. 1908-65, Foto A. Heege)

Schauseite auch zur Dekoration an die Stubenwand hängen konnte. Im Spiegel findet sich wieder ein typisches geritztes Blumenmotiv zusammen mit der Jahreszahl 1709. Umgeben ist das Ganze von einem Kranz liegender Blumen. Die Fahne trägt in zweizeiliger Anordnung zwei Sprüche: «Rede das du kanst bestahn, warheit muß durch alles gahn, Lügen schimpffet Jederman, drum red was man glauben kann» sowie «mancher mich aufricht, der gedenckt sein nicht, dann, gedächt er sein, so vergäs er mein. den 23 augsten».

Ein weiteres 1710 datiertes Becken (Abb. 14) ist stilistisch eng mit dem Handwaschbecken von 1696 (vgl. Abb. 6) verwandt. Es befindet sich heute im Schweizerischen Nationalmuseum in Zürich. Die Zuordnung erfolgt aufgrund der Beckenform und der Art der Blumenritzung und Datierung auf der Beckenrückwand.

Schwieriger ist dagegen die Zuordnung einer 1683 datierten ungewöhnlich verzierten Stülpedeckelerrine (Abb. 15), die laut Inschrift der «IVNGFRAV ANMARIA ZENDER» gewidmet ist.³¹ Sie ist überreich mit Stempeldekoration und zusätzlichen Kerbschnitt-Sternen verziert. In der Stülpedeckeloberseite ist ein Stück Spiegelglas eingelassen. Der Ritzdekor im Schüsselboden und im Inneren des Deckels entspricht dagegen stilistisch dem, was wir aus der Werkstatt Vögeli kennen. Ganz vergleichbare Stülpedeckelerrinen mit Puttorkopf-Griffklappen lagen ausserdem auch im Brandschutt des Burgdorfer Unterstadtbrandes von 1715,³² was als zusätzlicher Hinweis auf eine Herstellung in Burgdorf gewertet werden mag.

Aus dem Verbrauchermilieu gibt es, abgesehen von dem schon gezeigten Zwiebeltopf (vgl. Abb. 8), bislang drei Fundstellen mit Keramik aus der Werkstatt von Johannes Vögeli. Sie liegen alle in der Burgdorfer Unterstadt, im Bereich der Häuserzeile Kornhausgasse 9–11, im Bereich des Neubaus des Kindergartens Kronenhalde vor dem Wynigentor und im Brand- und Planierungsschutt des Unterstadtbrandes von 1715 unter dem Kornhaus (Abb. 16).³³ Die Schrift und der geritzte Blumendekor erlauben eine eindeutige Zuweisung. Wichtig ist auch im Hinblick auf die nachfolgend zu besprechenden Funde die Tatsache, dass in Verbindung mit dem Ritzdekor von Johannes Vögeli nur Borstenzugdekor als weitere Dekortechnik belegt ist, während zum Beispiel der sogenannte «Springfederdekor» fehlt. Ausserhalb von Burgdorf sind derzeit keine Fundpunkte bekannt.

Angesichts der Qualität der Produkte von Johannes Vögeli ist es sehr bedauerlich, dass wir die Lage der Werkstatt nicht kennen. Es kann nur vermutet werden, dass seine Hafnerei in der Burgdorfer Unterstadt, wohl in der Nähe des Mühletores bzw. eventuell an der abgebrannten und nach 1715 aufgehobenen Röhrisgasse lag (Abb. 1,5).³⁴

Genau andersherum verhält es sich mit der Werkstatt des Hafners Jakob Vögeli, die beim Unterstadtbrand von 1715 zerstört wurde (Abb. 1,8a). Jakob Vögeli wurde am 9. Mai 1680 getauft. Er starb am 31. März 1724.³⁵ Seine seit dem 16. Jahrhundert in Burgdorf ansässigen Vorfahren waren Schuhmacher, Metzger und Seiler. Sie waren, und das ist das Verblüffende, trotz gleichen Namens eindeutig nicht mit dem Stamm des Johannes Vögeli verwandt. Jakob Vögeli erlernte ab 1696 bei Hans Knup in Oberburg (wohl 1647–1715) das Hafnerhandwerk.³⁶ Anschliessend ging er auf Wanderschaft, wobei wir leider seine Reiseroute nicht kennen. Das Meisterbuch der Schmiedenzunft verzeichnet unter dem 20. Juni 1706, dass Jakob Vögeli eine Bescheinigung seiner Lehr- und Wanderzeit verlangt habe. «Ist erkennt, dieweilen er das Hafnerhandwerk ordentlich erlehret, seine Wanderzeit völlig zugebracht, auch MeH. Ordnung nach Alter verrichtet, ist ihm ein Schein ausgestellt».³⁷ Nur sechs Tage später wurde er auch als Bürger aufgenommen und Zunftgenosse zu Schmieden und Zimmerleuten.³⁸ 1707 heiratete er Barbara Trechsel von Burgdorf.

Das Ratsmanual bestimmte zusammen mit seiner Bürgeraufnahme: «Soll aber keinen Brennofen machen, es werde ihm dan ein gewisser Ort von MeHrn darzu bewilligt». Offenbar hat Jakob Vögeli unmittelbar anschliessend seine Tätigkeit aufgenommen, denn er gehört zu den Handwerkern, die nach dem Oberstadtbrand von 1706 beim Wiederaufbau mitarbeiteten. Im Dezember (wohl 1708) setzte er für 10 Kronen und 4 Batzen dem Kupferschmied Johannes Stähli in der Schmiedengasse 10 einen neuen Kachelofen.³⁹ Wo er die dafür benötigten Kacheln brannte, ist unklar, denn es gab längere Querelen um den Bauort für seine Brennhütte mit dem Töpferofen. Am 15. Dezember 1706 wurde ihm bewilligt «...in dem Stattgraben vor dem Wyniger Thor eine Brönnhütten auf linker Seithen, am äusseren Ecken, der Mauer nach aufzurichten...». Durch den Bau dürfe jedoch keine Gefahr für die Nachbarn entstehen. Gleichzeitig wurde er verpflichtet, falls in Zukunft ein weiterer Burgerssohn das Hafnerhandwerk erlernen möchte, so müsse er diesen Lehrlingen seinen Brennofen zur

Verfügung stellen. Am 9. April 1707 wurde ihm das Bauholz für seine Brennhütte zugewiesen, unter dem 13. April der Bauplatz aber in den Graben am unteren Turm, «Selsthurm» genannt, verlegt (Turm in der Nordwestecke der Unterstadtbefestigung, vgl. Abb. 1). Dieser Bauplatz befriedigte Jakob Vögeli jedoch offenbar nicht, denn am 27. Februar 1708 wurde beschlossen, dass zwei Ratsherren ihm einen anderen Bauplatz im Stadtgraben vor dem Mühletor anweisen sollten. Auch hiergegen protestierte Jakob Vögeli erfolgreich, denn am 14. April 1708 wurde ihm schliesslich bewilligt, den Ofen in seinem eigenen Haus zu errichten (Abb. 1,8a). Dieser müsse jedoch so eingerichtet sein, dass keine Feuergefahr bestünde. Ausserdem dürfe er wie die anderen Burgdorfer Hafner nicht in der Nacht Geschirr brennen.⁴⁰

Jakob Vögeli war möglicherweise ein weniger umgänglicher Zeitgenosse als sein Berufskollege Johannes. Am 1. August 1711 wurde er bestraft, weil er widerrechtlich Holz bezogen hatte.⁴¹ Gleichwohl erhielt er öffentliche Aufträge zum Beispiel für Arbeiten in «MeHrn neuem Haus in der Schmiedengasse» oder dem «Wasenmeisterhaus».⁴² Im April 1713 musste Jakob Vögeli wegen «ungebührlichen Benehmens» zur Rede gestellt werden.⁴³ Da sein Brennofen angeblich gefährlich sei, wurde vom Rat am 2. Mai 1715 ein Augenschein anberaumat, jedoch ist das Ergebnis nicht bekannt.⁴⁴ Als Vögeli im Juli 1715 erneut Holzfrevel zum Bau seines Schweinestalles nachgewiesen werden konnte und er ausserdem unflätige Reden führte, kam er für 24 Stunden in Gefangenschaft.⁴⁵

Dann brach am 14. August 1715 im «hindern Haus» des Hafners Heinrich Gammeter (1675–1746) an der Röhrisgasse ein Feuer aus (Brandschadennr. 7), das grosse Teile der Unterstadt einäscherte (Lage Abb. 1,9a).⁴⁶ In diesem Zusammenhang erfahren wir auch, dass Gammeter zumindest zwei Jahre vorher sein «Brönnhüttlin aussert der Statt am Kreutzgraben», also nicht innerhalb der Stadtmauern hatte. Der Kreuzgraben lag südwestlich des Mühletors (vgl. Abb. 1).⁴⁷

Jakob Vögeli gehörte ebenfalls zu den Geschädigten dieses Stadtbrandes (Brandschadennr. 15). Aufgrund der in diesem Zusammenhang entstandenen Akten lässt sich sein Wohnhaus mit dem Töpferofen identifizieren. Es hatte einen Wert von 550 Pfund, lag direkt an der Stadtmauer der Unterstadt unter dem erst 1770 erbauten Kornhaus (Abb. 1,8a) und

wurde dort 1988/1989 ausgegraben.⁴⁸ Bei dem ebenerdig in der Werkstatt angelegten Töpferofen (Abb. 17) handelt es sich um einen holzbefeuerten, rechteckigen Ofen vom Typ «Piccolpasso», wie er zwischen dem 16. und 20. Jahrhundert in der Deutschschweiz bei den Hafnern üblich war. Bei diesem Ofentyp gibt es eine leicht vorgezogene Einfeuerung, einen Feuerungsraum, der durch eine Lochtenne vom darüber liegenden Brennraum getrennt ist, ein separates Rauchgewölbe und einen Schornstein als Abzug für die Rauchgase (Abb. 18). Da der Brandschutt von Vögeli's Haus und allen Nachbargebäuden an der Stadtmauer offenbar sehr systematisch durchsucht und anschliessend grossflächig ausplaniert wurde, lassen sich nur wenige Brennhilfen mit grösserer Wahrscheinlichkeit der Werkstatt von Jakob Vögeli zuweisen (Abb. 19). Solche Brennhilfen benötigte man beim Einsetzen der zu brennenden Ware im Töpferofen. Möglicherweise gehören auch einige unglasierte Gefässe, sog. Schrühbrände, zu seinen Produkten. Darunter befindet sich auch ein Zwiebeltopf, der belegt, dass dieser Gefässtyp in Burgdorf sehr gängig war und von verschiedenen Hafnern in sehr ähnlicher Form gefertigt wurde (Abb. 20). Alle übrigen Funde können sowohl die Produktion Vögeli's als auch normalen Hausmüll bzw. Besitzstand seiner Nachbarn darstellen. Immerhin lassen sich alle verbrannten Keramiken in die Zeit vor dem 14. August 1715 datieren. Und hier lässt sich nun, im Vergleich mit den Produkten des Johannes Vögeli, eine interessante Beobachtung machen (Abb. 21). Während Borstenzugdekor schon bei Johannes Vögeli vorkommt, finden sich jetzt auch vollflächige Marmorierungen und mehrfarbige Malhorndekore. Erstmals lässt sich auch Springfederdekor nachweisen, der gut hundert Jahre vorher im Gebiet des heutigen Mecklenburg-Vorpommern entwickelt wurde. In der Deutschschweiz stellen die vorliegenden Funde, abgesehen von einigen wenigen Stücken aus Winterthur, den ältesten Nachweis für diese im Kanton Bern vorher unbekannte Dekortechnik dar.⁴⁹ Was liegt näher als anzunehmen, dass Jakob Vögeli diese Technik auf seiner Gesellenwanderung in Deutschland kennengelernt hat?

Nach dem Stadtbrand errichtete Jakob Vögeli ein neues Wohnhaus an der Mühlegasse 10 in der Burgdorfer Unterstadt (vgl. Abb. 1,8b).⁵⁰ Wir dürfen wohl annehmen, dass sich seine Werkstatt ebenfalls dort befand. 1716/1717 arbeitete er bei der Wiederherstellung des Mühletores samt Wärterwohnung mit.⁵¹ 1719 hören wir ein letztes Mal von handgreiflichen Streitigkeiten mit seiner Nachbarin Maria Trechsel (Mühlegasse 8),



Abb. 17: Töpferofenrest des Jakob Vögeli. Im Vordergrund die Einfrierung, dahinter der Feuerungsraum. Der eigentliche Brennraum im Aufgehenden ist nicht erhalten. Der Töpferofen wurde beim Unterstadtbrand 1715 zerstört und anschließend eingeebnet (Foto ADB)

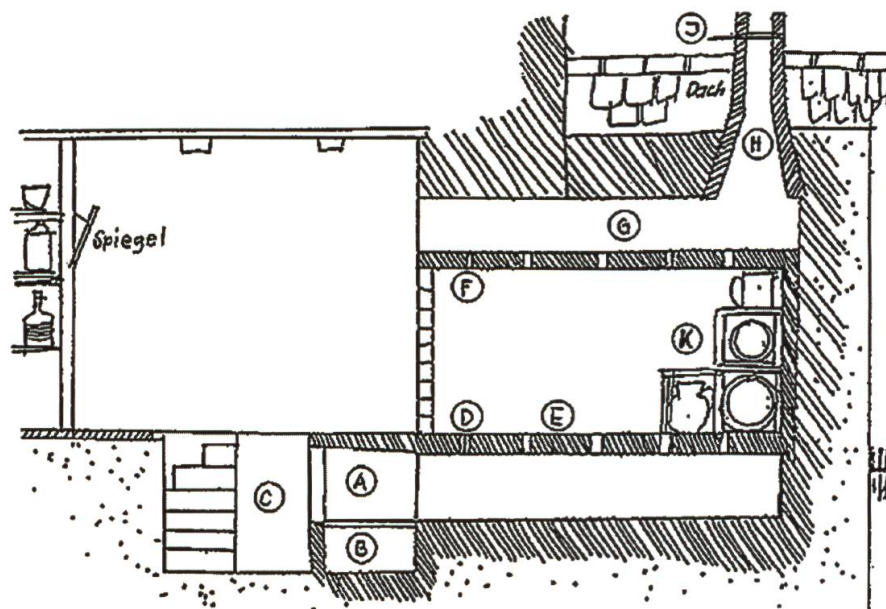


Abb. 18: Längsschnitt durch einen typischen bernischen Töpferofen vom Typ Piccolpasso (Boschetti-Maradi 2006, Abb. 48)



Abb. 19: Brennhilfen aus dem Brandschutt im Bereich der Werkstatt des Jakob Vögeli unter dem Kornhaus in Burgdorf (ADB, Foto Badri Redha)



Abb. 20: Schrühbrand eines Zwiebeltopfes aus dem Brandschutt im Bereich der Werkstatt des Jakob Vögeli unter dem Kornhaus in Burgdorf (ADB, Foto Badri Redha)



Abb. 21: Verbrannte Keramik aus dem Brandschutt im Bereich der Werkstatt.
Produkte des Jakob Vögeli? (ADB, Foto Badri Redha)

die Vögeli für Arbeiten an einem Stubenofen noch eine halbe Krone schuldet.⁵²

Jakob Vögeli wurde nur 44 Jahre alt. Er verstarb am 31. März 1724, ohne dass wir den Grund dafür kennen.⁵³ Mit ihm enden die Töpfereiaktivitäten auf der Parzelle Mühlegasse 10. Jakobs Sohn und Erbe Jakob Vögeli-Flückiger (1710–1778) war Schneider.⁵⁴ Aufgrund der bekannten Lebensdaten kann für Jakob Vögeli eine Produktionszeit von 1706 bis 1724 angenommen werden.

Zusammenfassend lässt sich festhalten:

Hafner Johannes Vögeli (1642 – ca. 1714), Sohn eines Burgdorfer Seilers, war offenbar ein erfolgreicher, sozial gut vernetzter und angesehener Hafner, der bis in den 32er-Rat der Stadt Burgdorf aufstieg und zeitweise auch das Amt des Iselers, des Einungers bzw. des Kirchmeiers innehatte. Aufgrund charakteristischer Beschriftungen lässt sich eine kleine Keramikgruppe eindeutig seiner Werkstatt zuweisen. Hierzu gehören auch Bodenfunde aus Burgdorf. Das Besondere seiner Keramik sind die zahlreichen geritzten Sprüche und Datierungen sowie die gelegentliche Verwendung des Borstenzugdekors. Bis zur Auffindung der Werkstatt von Johannes Vögeli können wir nur spekulieren, dass er auch ganz normale, wenig verzierte Gebrauchskeramik herstellte, die sich formal von der übrigen Hafner in Burgdorf oder Bern kaum unterscheiden haben dürfte. Gesichert ist, dass Johannes Vögeli auch Kachelöfen produzierte und setzte, doch sind das Aussehen und der Dekor seiner Kacheln unbekannt.

Hafner Jakob Vögeli (1680–1724) stammte ebenfalls aus einer Burgdorfer Seilerfamilie, die jedoch mit der von Johannes Vögeli nicht verwandt war. Nach einer Lehre in Oberburg und Wanderjahren als Geselle arbeitete er ab 1706 in Burgdorf als Hafner und Kachelofenproduzent. Seine Produktion lässt sich nicht zweifelsfrei von der anderer Burgdorfer Hafner unterscheiden. Es besteht jedoch die Vermutung, er könnte die Technik des Springfederdekors, der im 18. Jahrhundert vor allem bei der Langnauer Keramik grosse Bedeutung erlangen sollte, auf seiner Gesellenwanderung in Deutschland kennengelernt und mit nach Burgdorf gebracht haben.

Anhang

- ¹ Boschetti-Maradi 2006, S. 195–199.
- ² Schlossmuseum Burgdorf (SMB) Inv. IV-1060. Erstmalige Einordnung: Boschetti-Maradi 2006, S. 196, Abb. 230.
- ³ Die folgenden Ausführungen stützen sich vor allem auf das Bürgerarchiv Burgdorf (BAB): Taufverzeichnisse von Pfr. Joh. Rudolf Gruner 1758 (BBB, MS HH VIII 33); Genealogien von Chronist Joh. Rudolf Aeschlimann 1795 (BAB Manuskript); Kirchenbücher von Burgdorf, speziell Totenrodel 1 1706–1726 im Staatsarchiv Bern (StABE), KA 4 II, Kopien im BAB; Burgdorfer Ratsmanuale nach Registern, Zeitraum 1658 bis 1719 (BAB); Akten der Zunft zu Schmieden und Zimmerleuten (BAB). Alle genealogischen und chronikalischen Informationen wurden von Trudi Aeschlimann zusammengetragen, der ich in diesem Zusammenhang sehr herzlich für ihre Hilfe und die Anregung zu diesem Artikel danken möchte.
- ⁴ Vgl. Heege/Kistler/Thut 2011, S. 144 und 154.
- ⁵ Wyss 1973; Schnyder 1989.
- ⁶ Boschetti-Maradi 2006, S. 138–143.
- ⁷ Ratsmanual (RM) 45 1658–1662, S. 31.
- ⁸ Boschetti-Maradi 2006, 194, Anm. 1122.
- ⁹ RM 46 1663–1666, S. 41; RM 47 1666–1669, S. 66.
- ¹⁰ RM 49 1672–1676, S. 83, 84.
- ¹¹ RM 51 1679–1684, S. 267.
- ¹² RM 56/57/58 1696–1698, S. 146.
- ¹³ RM 53 1687–1690, S. 178, 189 und 190, 200.
- ¹⁴ RM 62a 1702–1709, S. 77.
- ¹⁵ RM 50 1676–1679, S. 7. Verschiedene weitere Hinweise auf die Hafner Jakob Knup d. Ä., Jakob Knup d. J. sowie Hans Knup von Oberburg finden sich auch im Stubenbuch der Burgdorfer Schmiedenzunft 1673–1700 sowie im Zinsrodel der Schmiedenzunft (ca. 1686/1691–1713).
- ¹⁶ RM 50 1676–1679, S. 96; Schweizer 1985, S. 269.
- ¹⁷ Boschetti-Maradi 2006, 194, Anm. 1122.
- ¹⁸ RM 51 1679–1684, S. 75.
- ¹⁹ RM 52 1684–1687, S. 115; RM 53 1687–1690, S. 65 (letzte Einungeramtsrechnung von Hafner Johannes Vögeli).
- ²⁰ RM 62a 1702–1709, S. 383; RM 65, 1709–1714, S. 180.
- ²¹ Zum Oberstadtbrand von 1706 vgl. Schweizer 1985, S. 242–244.
- ²² Aeschlimann 1847, S. 194.
- ²³ RM 62a, 1702–1709, S. 571.
- ²⁴ Meisterbuch der Schmiedenzunft 1701–1766, S. 87.
- ²⁵ Genealogien von Chronist Joh. Rudolf Aeschlimann 1795, S. 553 ff.
- ²⁶ Vgl. Baeriswyl/Gutscher 1995, S. 76.
- ²⁷ Bereits einmal vorgelegt von Boschetti-Maradi 2006, Abb. 144.
- ²⁸ Archäologischer Dienst des Kantons Bern (ADB), Fnr. 45768.

- ²⁹ Bereits veröffentlicht von Boschetti-Maradi 2006, 98, Abb. 122. Ich danke Daniela Ball herzlich für die Publikationserlaubnis der beiden Teller.
- ³⁰ Ich danke Pierre-Yves Tribolet herzlich für die Publikationsgenehmigung.
- ³¹ Hinweis auf dieses Stück bei Boschetti-Maradi 2006, 117, Abb. 150.
- ³² ADB, Fnr. 39791 aus Schicht 103.
- ³³ ADB, Fnr. 46103 (Kornhausgasse 9–11); Fnr. 26870, 26876, 30877, 32305, 39782 (Kornhaus); Fnr. 39770 (Kindergarten Kronenhalde).
- ³⁴ Freundlicher Hinweis Trudi Aeschlimann. Zur Lage der Gasse vgl. Schweizer 1985, S. 387, Abb. 330; Baeriswyl/Gutscher 1995, Abb. 69.
- ³⁵ Totenrodel 1 von Burgdorf (1706–1726, mit Lücken), S. 489.
- ³⁶ RM 55 1694–1696, S. 214; auch BAB T9, Zinsrodel der Schmiedenzunft, Eintrag ohne Datum, um 1696.
- ³⁷ BAB T2, Meisterbuch der Schmiedenzunft 1701–1766, S. 63.
- ³⁸ RM 62a, 1702–1709, S. 491.
- ³⁹ Rodel über Wiederaufbaukosten im Schlossmuseum Burgdorf (SMB), Inv. RS X 2148. Auch: Schweizer 1985, S. 244. Dieser Kachelofen wurde spätestens beim Oberstadtbrand von 1865 zerstört.
- ⁴⁰ RM 62a, 1702–1709, S. 591, 593, 665, 671, 780, 793.
- ⁴¹ RM 65, 1709–1714, S. 301.
- ⁴² RM 65, 1709–1714, S. 371.
- ⁴³ RM 65, 1709–1714, S. 558.
- ⁴⁴ RM 66, 1714–1720, S. 100.
- ⁴⁵ RM 66, 1714–1720, S. 120.
- ⁴⁶ Zum Unterstadtbrand von 1715 vgl. Aeschlimann 1847, S. 199–200; Schweizer 1985, S. 386–406; Baeriswyl/Gutscher 1995, S. 74–77; Baeriswyl 2003, S. 62–78; Boschetti-Maradi 2006, S. 67–70.
- ⁴⁷ RM 66, 1714–1720, S. 148.
- ⁴⁸ Baeriswyl/Gutscher 1995, S. 76.
- ⁴⁹ Zur Technik des Dekors und seiner Herkunft vgl. demnächst: Heege in Vorb., Kap. 4.1.
- ⁵⁰ Baeriswyl/Gutscher 1995, S. 76; RM 66, 1714–1720, S. 368.
- ⁵¹ Schweizer 1985, S. 39.
- ⁵² RM 66, 1714–1720, S. 785.
- ⁵³ Totenrodel 1 von Burgdorf (1706–1726), S. 489.
- ⁵⁴ Hinweis Trudi Aeschlimann.

Standorte der Hafnereien in Burgdorf und Lebensdaten der bekannten Hafner

(Legende zu Abb. 1)

- | | |
|-------|--|
| 1 + 2 | Röhrisgasse, Jakob Knup der Ältere († nach 1697) und der Jüngere († 1690), erwähnt 1689–1699, 1715 = geschädigte Töchter, Brandschaden Nr. 3 |
| 3 | Beginengässli West, Hafner Johannes Dübelts Witwe, Oberstadtbrand 1706 |

- 4 + 14 Metzgergasse 4, bis 1712 Bendicht Gammeter (1648–1712), nachher seine Witwe K. Ris bis ca. 1720, 1715 = Brandschaden Nr. 26
Metzgergasse 4, um 1746 Heinrich Gammeter «anderer» Hafner (1715–1775)
- 5 Nähe untere Mühle/ Röhrisgasse, bis spätestens 1714 Johannes Vögeli (1642–1714)
- 6 wohl Chnuppenmatt (Post) Oberburg, eigentlich Gemeindebezirk Burgdorf, der Burgdorfer Hafner Hans Knup (1647–1715), erwähnt 1688–1715
- 7 beim Mühleitor/Stadtgraben, Oswald Schönberger (1642–1719), erwähnt 1683–1719, 1715 = Brandschaden Nr. 9
- 8a «unter» dem Kornhaus, Werkstatt ab 1706?, Werkstatt mit Töpferofen 1708–1715 Jakob Vögeli (1680–1724), 1715 = Brandschaden Nr. 15
- 8b Mühlegasse 10, 1715–1724 Jakob Vögeli (1680–1724)
- 9a Röhrisgasse, bis Brandausbruch 1715 Heinrich Gammeter (1675–1746), 1715 = Brandschaden Nr. 7 (1715/16 für 1 Jahr verbannt)
- 9b Milchgässli (westl. obere Badstube), Heinrich Gammeter (1675–1746), erwähnt 1746
- 19a Milchgässli (westl. obere Badstube), Emanuel Aeschlimann (1751–1832), erwähnt ab 1775
- 10 + 15 Hofstatt 7, «Gammeterhaus», Jakob Gammeter-Flückiger (1695–1754), erwähnt 1737–1754
Hofstatt 7, Joh. Jakob Gammeter-Aeschlimann sen. (1734–1805), erwähnt 1754–1800
- 11 + 12 Hintere Gasse (Kornhausgasse) 10, Samuel I Gammeter (1697–1758),
+ 18 erwähnt 1746–1758
Hintere Gasse (Kornhausgasse) 10, Samuel II Gammeter (1735–1770),
erwähnt 1758–1761
Hintere Gasse (Kornhausgasse) 10, Rudolf Samuel Gammeter (1769–1830) erwähnt 1800
- 13 Hintere Gasse, neben späterem Kornhaus, Johann Heinrich Gammeter jun. (1713–1775), verzinst 1759 bis 1770 die Hafnerhütte (ursprünglich eine Giesserhütte; siehe Aeschlimannplan 1773)
- 16 Rütchelengasse 6/Hofstatt 5, Joh. Jakob Gammeter Sohn (1759–1811), erwähnt 1800
- 17 + 19b Rütchelengasse 23, beim Tor, ca. ab 1795–1832 Emanuel Aeschlimann (1751–1832)
Rütchelengasse 23, bis 1828 Joh. Heinrich I Aeschlimann (1777–1828)
- 20 + 21 Rütchelengasse 23, bis 1866 Heinrich II Aeschlimann (1806–1866)
Rütchelengasse 23, bis 1908 Joh. Arthur Aeschlimann (1842–1908),
«Deuchelfabrikant»

Als Standorte von Brennhütten (= Gebäude mit Töpferöfen, evtl. in Kombination mit einer Werkstatt) werden u. a. genannt: unter dem Kloster bei der Ringmauer; am Kreuzgraben; im Stadtgraben.

Alle Daten: Trudi Aeschlimann, Burgdorf, 14. Juni 2015

Literatur

Aeschlimann 1847

Johann Rudolf Aeschlimann, Geschichte von Burgdorf und Umgegend, Zwickau 1847.

Baeriswyl 2003

Armand Baeriswyl, Stadt, Vorstadt und Stadterweiterung im Mittelalter. Archäologische und historische Studien zum Wachstum der drei Zähringerstädte Burgdorf, Bern und Freiburg im Breisgau (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 30), Basel 2003.

Baeriswyl/Gutscher 1995

Armand Baeriswyl/Daniel Gutscher, Burgdorf Kornhaus, Eine mittelalterliche Häuserzeile in der Burgdorfer Unterstadt (Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern), Bern 1995.

Boschetti-Maradi 2006

Adriano Boschetti-Maradi, Gefässkeramik und Hafnerei in der Frühen Neuzeit im Kanton Bern (Schriften des Bernischen Historischen Museums 8), Bern 2006.

Heege in Vorb.

Andreas Heege, Die Ausgrabungen auf dem Kirchhügel von Bendern, Gemeinde Gamprin, Fürstentum Liechtenstein. Bd. 2: Die Geschirrkernamik des 12. bis 20. Jahrhunderts, Vaduz in Vorb.

Heege/Kistler/Thut 2011

Andreas Heege/Andreas Kistler/Walter Thut, Keramik aus Bäriswil. Zur Geschichte einer bedeutenden Landhafnerei im Kanton Bern (Schriften des Bernischen Historischen Museums 10), Bern 2011.

Schnyder 1989

Rudolf Schnyder, Winterthurer Keramik, Winterthur 1989.

Schweizer 1985

Jürg Schweizer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Land, Bd. 1, Die Stadt Burgdorf (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 75), Basel 1985.

Wyss 1973

Robert L. Wyss, Winterthurer Keramik. Hafnerware aus dem 17. Jahrhundert (Schweizer Heimatbücher 169-172), Bern 1973.